

Die
Tonleitern und Musiknoten
der
G r i e c h e n

erläutert

durch

Dr. Friedrich Beller mann

Professor am grauen Kloster zu Berlin.

Wer in den übrigen Künsten arbeitet, bedarf daneben noch einer andern Beschäftigung zur Erholung; die aber sich in der Musik üben, für diese liegt die Erholung schon in der Arbeit selbst.

Aristides Quintilianus.

Nebst Notentabellen und Nachbildungen von Handschriften auf 6 Beilagen.

Berlin.

Verlag von Albert Förstner.

1847.

Vorwort.

Der gegenwärtigen Schrift über die Griechischen Tonleitern und Musiknoten habe ich nur dies Eine den Gegenstand selbst betreffende vorzuschicken, dass die beiden Theile der Abhandlung hinsichtlich der Sicherheit der in ihnen vorgetragenen Lehren sehr ungleich sind. Denn über die Tonarten finden wir in den alten Schriftstellern durchaus zu wenig deutliche und ausführliche Nachrichten, um irgend behaupten zu dürfen, dass hier überall Sicheres und nicht zum Theil auf blosse Vermuthungen Gegründetes aufgestellt werden könne. Dagegen wird man sich überzeugen, dass durch die im zweiten Theile nachgewiesene Consequenz und, in gewissem Sinne, Einfachheit des Griechischen Notensystems, so wie durch die dabei sich ergebende Aehnlichkeit desselben mit dem unsrigen, die Richtigkeit und Vollständigkeit der alten Ueberlieferung ausser allen Zweifel gesetzt ist. Ueber die ausserdem auch etwas verschiedene Behandlungsart beider Theile wird das Nöthige am Schlusse der Einleitung gesagt.

Zugleich aber fühle ich mich gedrungen allen Denen, deren gütige Bemühung mir die für diese Arbeit nöthigen kritischen Hülfsmittel verschafft hat, meinen Dank zu sagen, welcher freilich, gleich der, Anfangs durch äusserliche Hindernisse, dann durch andere dazwischen getretene Beschäftigungen lange zurückgehaltenen Herausgabe dieser Schrift, gerade ein volles *nonum prematur in annum* erfahren hat. Vor gerade so langer Zeit nämlich haben mir mit gütiger Bereitwilligkeit der Oberbibliothekar der Leipziger Stadtbibliothek, Herr Dr. *Naumann* die daselbst befindlichen Handschriften Griechi-

scher Musiker, und der Herr Oberbibliothekar Dr. *Schoenemann* in Wolfenbüttel die dortige Handschrift des *Aristides Quintilianus* und den vortrefflichen alten Codex des *Boëthius* zu längerer Benutzung zugesandt. Ferner erhielt ich sorgfältige Durchzeichnungen aus den Neapolitanischen Handschriften des *Boëthius* und des *Bacchius* durch den Herrn Dr. *H. W. Schulz*, jetzigen Director der Königlich Sächsischen Antikensammlung in Dresden, so wie die durchgezeichneten Notenstellen aus den drei Neapolitanischen Handschriften des *Aristides Quintilianus* durch den Herrn Professor Dr. *Fr. Schultze* in Liegnitz. Dieselben Stellen aus einer Wiener Handschrift besorgte mir mein damaliger Amtsgenosse, der Herr Prof. Dr. *J. v. Gruber* in Stralsund, so wie zahlreiche Arbeiten dieser Art aus der an Handschriften Griechischer Schriftsteller über die Musik reichen Bibliothek des Escurials mir durch die Güte des Königlich Schwedischen Gesandten Herrn *G. v. Lorichs* zu Madrid geworden sind. Diesen Allen also sage ich für ihre so freundlich gewährten mir überaus schätzbaren Gaben meinen, wenn auch lange aufgeschobenen, aber deswegen nicht minder herzlichen Dank.

Berlin, den 8. Januar 1847.

Bellermann.

Einleitung.

Während uns aus dem Griechischen Alterthume in den verschiedenen Künsten, als der Baukunst, Bildhauerei, Münz- und Gemmenkunst, Malerei und Dichtkunst, eine so grosse Menge herrlicher Leistungen gerettet sind, dass wir nicht nur uns über die Art und den Charakter der künstlerischen Thätigkeit der Griechen einen der Wahrheit gewiss ziemlich nahe kommenden Begriff machen können, sondern sogar mit Zuversicht glauben dürfen, dass uns in mehreren dieser Künste gerade die schönsten Meisterwerke ganz oder zum Theil erhalten sind, so müssen wir in Bezug auf die Leistungen der Griechen in der Musik mit Bedauern ganz das Gegentheil gestehen. Denn statt dass wir bei jenen andern Künsten, durch die lebendige Anschauung der geretteten Kunstwerke selbst entzückt und belehrt, den Verlust der theoretischen Werke über diese Künste leichter verschmerzen können, finden wir hier fast nichts als eine Anzahl theoretischer Schriften, welche grösstentheils nur von den ersten Elementen der Musikwissenschaft handeln, über die Ausübung der Musik aber nur sehr fragmentarische und nicht durch beigefügte Beispiele deutlich gemachte Bemerkungen geben, und denen vor allen Dingen aus Mangel an erhaltenen musikalischen Kunstwerken die wahre Weihe fehlt. Mit Freuden könnten wir die Hälfte aller jener theoretischen Schriften hingeben, wenn uns dafür von einem einzigen Chorgesange aus einer Tragödie die vollständige musikalische Bearbeitung unverfälscht und deutlich überliefert wäre. Unsere Kenntniss der alten Musik verdanken wir, ausser beiläufigen in vielen alten Schriftstellern vorkommenden Erwähnungen musikalischer Gegenstände, theils Griechischen und Lateinischen Schriftstellern, welche in ganzen Werken oder doch in ganzen Abschnitten ihrer Werke die Musiklehre zum Gegenstand genommen haben, theils einer geringen Zahl von Gesängen, deren Melodien durch Griechische über die einzelnen Sylben geschriebene Musiknoten erhalten sind. Es wird wegen nachher nöthiger Anführungen aus diesen Quellen gut sein, sie hier in der Kürze namhaft zu machen.

Von Griechischen Schriften über die Musik sind die ältesten: das neunzehnte Capitel der *Problemata* des *Aristoteles* (im 4ten Jahrhundert vor Chr.), welcher auch im 5ten Capitel des 8ten Buchs seiner Republik von der Musik handelt, — und seines Schülers, des (dem Ende des 4ten Jahrhunderts angehörenden) *Aristoxenus*, drei Bücher *Elemente der Musik*. Die-